

## Chilemania (Chile y Alemania)

25. September – Vor genau zwei Monaten bin ich in Deutschland gelandet und wieder in mein „altes“ Zuhause gekommen. Der Kulturschock der ersten paar Wochen ist so langsam vorbei und ich habe mich wieder eingewöhnt. Genauso weit entfernt und unvorstellbar wie mir in meinem Jahr in Chile das Leben in Deutschland erschien, so erscheint mir schon jetzt das chilenische Leben oft. Doch glücklicherweise kann ich durch die Kontakte, die ich nach Chile habe, auch immer wieder für einen Moment vollständig eintauchen in die Erinnerungen.

Dieser Rundbrief ist mein letzter und da er von Rückblick und Zusammenfassung des Freiwilligenjahres handelt, schreibe ich ihn sehr gerne.

Besonders das erste halbe Jahr meines Aufenthalts in Chile war sehr geprägt durch das Lernen. Da ich mit sehr wenigen Sprachkenntnissen (Chilenisch unterscheidet sich sehr vom eigentlichen Spanisch) und ohne eine genaue Vorstellung von Land und Leuten in Chile ankam, habe ich von Anfang an jeden Tag die unterschiedlichsten Dinge gelernt: Die zahlreichen typischen Gerichte, die Sprache mit ihren vielen Redewendungen und Doppeldeutigkeiten, wie man sich in öffentlichen Verkehrsmitteln bewegt und andere Alltagsdinge erledigt, wie meine Arbeitsstelle, die Fundación, organisiert ist, wie man die Workshops anleitet und vieles mehr. Bis zu meinem letzten Tag in Chile habe ich in diesen Dingen nicht ausgelernt und natürlich auch fast jeden Tag neue Menschen kennengelernt. Besonders meine Gasteltern haben mir viel über die Kultur und Geographie Chiles erzählt. Mit ihnen konnte ich einen Teil des Südens, die Gegend um Valdivia kennenlernen. Dort auf dem Land unterscheidet sich die Kultur und Mentalität der Menschen sehr von der der Bewohner Santiagos und es war sehr spannend, die Großfamilie meines Gastvaters dort kennenzulernen und an der noch viel größeren Herzlichkeit und Gastfreundschaft der Landbewohner teilzuhaben. So habe ich viel über die wunderschöne Landschaft Chiles gelernt, wie z. B., dass noch vor einigen Jahrzehnten die jetzt so trockene Region Santiagos voller Grün und Seen war, die nach und nach durch Brände aber auch durch die Pflanzung von Eukalyptus- und Tannenwäldern vertrockneten. Und so hat mir meine Gastfamilie auch die unterschiedlichen Esskulturen erklärt, die Musik und Geschichte des Landes und die regionalen Besonderheiten wie z. B. das Klima. Mit Ihnen und natürlich auch durch das Zusammenleben und den Austausch mit vielen anderen Chilenen konnte ich so sehr in die Kultur eintauchen, dass ich mich schon nach einem halben Jahr „wie eine Chilenin“ gefühlt habe und am liebsten gar nicht mehr sagen wollte, dass ich Ausländerin bin. Durch Aussehen und Akzent beim Sprechen wurde ich natürlich immer entlarvt...

Doch nicht nur ich konnte kulturell dazu lernen, sondern auch meine Mitmenschen. Durch die vielen Fragen, die mir immer wieder über mein Land gestellt wurden, konnte ich ebenfalls etwas von deutscher Musik, Essgewohnheiten, Lebensweise und unserem politischen System, dem Gesundheits- und dem Bildungssystem erzählen. Dadurch habe ich nicht nur gelernt, wie schwierig es ist, von der Mentalität einer Menschengruppe zu reden ohne Einzelpersonen mit Verallgemeinerungen Unrecht zu tun, sondern auch, wie wenig bewusst ich mir der Kultur meines eigenen Landes war und es sicher auch noch bin. Mein Glaube, in Deutschland gäbe es nicht viel Kultur, musste sich spätestens dann ändern, als ich die Seniorenworkshops zur deutschen Kultur vorbereitete. So habe ich den Senioren von den von mir beobachteten Unterschieden der beiden Länder erzählt und wir haben nach deutschen bzw. europäischen Rezepte gebacken, wie z. B. Marzipan, das man dort fast nicht kennt. Auch die Festtagstraditionen konnte ich ihnen durch Erzählungen oder kreatives Arbeiten näher bringen und so kennen sie nun den Martins- und Nikolaustag und die weihnachtlichen und österlichen Traditionen, die schon allein durch das Klima

bedingt (an Weihnachten sind es meist um die 30 Grad) sehr anders sind als bei uns. Auch von der europäischen Musik und Architektur, sowie natürlich den Grimm-Märchen konnte ich den Senioren meines Workshops berichten. Dabei kamen wir jedes Mal in sehr schöne Gespräche, in denen sie mir die jeweiligen chilenischen Gepflogenheiten und ihre familiären Traditionen erklärten.

Bei allen Unterschieden konnte ich jedoch auch immer wieder feststellen, dass Chile und Deutschland viel mehr miteinander verbunden sind, als ich vorher dachte. Den Spruch, die Chilenen seien unter den Südamerikanern wie die Deutschen unter den Europäern, den ich vorher von ein paar Menschen hier in Deutschland einmal gehört hatte, kann ich insofern bestätigen, als dass Pünktlichkeit, Verantwortungsbewusstsein und Strukturiertheit in Chile im Vergleich zu einigen anderen lateinamerikanischen Ländern ausgeprägter erscheinen. Besonders aber geschichtlich sind die beiden Länder stark verbunden. Der Süden Chiles, der damals noch aus Urwäldern bestand, wurde an vielen Stellen erstmals durch Deutsche besiedelt, da dies für die Bewohner Santiagos nicht sehr attraktiv war angesichts der in Santiago besseren Arbeitsmöglichkeiten und des hohen Aufwands, sich mitten in den Wäldern ein neues Leben zu schaffen. Und so entstanden viele Dörfer des Südens durch Deutsche, was bis heute seine Spuren hinterlassen hat: Die vielen deutschen Schulen, besonders im Süden, deutsche Museen, deutsche Ort- und Straßennamen, deutsche Geschäfte, lutherische Kirchen (die in Chile fast ausschließlich deutschen Hintergrund haben) und ein hohe deutscher Bevölkerungsanteil im Süden. So gibt es das Dorf „Villa alemana“ („Deutsche Kleinstadt“) und deutsches Bier sowie deutsche Kuchen sind im ganzen Land sehr beliebt. Als Deutsche wurde ich viele Male auf Apfelstrudel oder Oktoberfest angesprochen.

Hätte ich mich dafür entschieden, direkt nach der Schule zu studieren, wären mir wohl die schönsten und lehrreichsten Momente meines Lebens entgangen. Das Jahr in Chile hat mich gelehrt, glücklicher zu leben, da ich unendlich viel Liebe empfangen habe und diese auch weitergeben konnte. Herzlichkeit und Gemeinschaft sind für mich die wichtigsten Dinge im Leben geworden und ich möchte versuchen, dies hier - so gut es geht - weiterzuleben. Ich habe gelernt, dass einem durch Verslossenheit tagtäglich viele wertvolle Begegnungen entgehen. Außerdem habe ich mir durch die einjährige Abwesenheit auch über Deutschland mehr Gedanken machen können. Die positiven wie auch die negativen Eigenschaften dieses Landes und seiner Leute waren für mich früher Normalität; jetzt kann ich die Gegebenheiten hier relativer sehen und für mich selbst bewerten. Besonders durch den Workshop der deutschen Kultur, den ich im Seniorenzentrum gegeben habe, ist mir bewusst geworden, dass es sehr wohl an vielen Stellen eine ausgeprägte deutsche Kultur gibt. Typische Gerichte, festliche Traditionen und künstlerische Werte prägen das Leben hier mehr, als ich es vorher wusste.

Doch der Auslandsdienst hat nicht nur in mir selbst Vorurteile über Bord geworfen, sondern ich konnte auch einige falsche Vorstellungen, die mir dort entgegengebracht, ändern. So wurde ich beispielsweise, als ich den Innenhof des Seniorenzentrums fegte, gelobt mit den Worten: „Schön, dass du das machst; in Deutschland nimmt man den Besen ja nicht selbst in die Hand“. Zunächst war ich erstaunt, dass die Seniorin anscheinend davon ausging, dass häusliche Tätigkeiten hier nur von Bediensteten erledigt werden würden. Je öfter ich dann aber gefragt wurde, ob es in Deutschland Armut gäbe oder ob alle Deutschen sehr luxuriös leben würden, wurde mir klar, dass die Menschen von Deutschland als „reicherem Land“ sehr unterschiedliche Vorstellungen haben; so wie es bei uns auch der Fall ist im Bezug auf viele fremde Länder. So konnte ich - entgegen mancher Vorurteile - bezüglich Pünktlichkeit und Organisation kaum Unterschiede zu Deutschland feststellen.

So hat der Freiwilligendienst, neben kulturellem Austausch und den engen und bis jetzt haltende Freundschaften, die ich finden konnte, auch zu mehr gegenseitigem Verständnis geführt. Ich habe gelernt, mich einmal komplett an andere Menschen anzupassen und daraus viele Erkenntnisse und Gewinne gezogen; habe gelernt, spontaner, flexibler und einfacher zu leben. Gerade die Einstellung,

die ich dort annehmen konnte, nicht alles komplett vor auszuplanen, nicht persönliche Sorgen Wochen lang zu begrübeln, sondern den Moment zu leben und sich ganz auf die Menschen einzulassen, mit denen man gerade zusammen ist, hat mich unendlich glücklich gemacht.

In meinem Projekt konnte ich durch Zuhören und lange Unterhaltungen vielen Senioren die Wertschätzung geben, die sie brauchten und die Workshops zu Gymnastik, Gedächtnistraining und deutscher Kultur haben sowohl mich als auch die Teilnehmer sehr bereichert. Dass die Menschen in meinem Projekt jedes Jahr eine neue deutsche Freiwillige kennenlernen, trägt auch dazu bei, verallgemeinerte Vorstellungen zu überdenken. Einige Senioren haben noch heute zu ehemaligen Freiwilligen Kontakt; für mich ein schönes Beispiel internationaler Freundschaften über die Generationen hinweg.

Der Freiwilligendienst hat mich wohl für mein ganzes weiteres Leben bereichert und mir viele unvergessliche Begegnungen ermöglicht. Ohne die Seminare der EKIR wäre es sicherlich ganz anders verlaufen und ich bin sehr dankbar, so gut und professionell von ihr vorbereitet, begleitet und am Schluss im Rückkehrer Seminar wieder aufgenommen worden zu sein.

Vielen Dank an alle, die mir dieses so reich mit Erfahrungen und glücklichen Momenten gefüllte Jahr ermöglicht haben.

Liebe Grüße, Anna Maria